

*Prof. Dr. Reinhold Zwick, Münster*

## **„Luther“**

*(Hans Kyser, Deutschland 1927)*

*Grußwort zur Vorstellung in Berlin, Passionskirche, 14. Januar 2017*

Die letzte Einstellung von Hans Kysers Film zeigt ein Luther-Denkmal, das dem Denkmal in Eisenach nachempfunden ist. Und es ist unübersehbar, dass auch der Film selbst dem großen Reformator ein solches Denkmal setzen möchte.

In der letzten Szene, in der wir Eugen Klöpfer als Luther sehen, steht dieser in glänzender Rüstung auf der Kanzel in Wittenberg und stellt sich dem, wie er sagt, „Aberwitz“ der Bilderstürmer um seinen früheren Weggefährten Karlstadt entgegen. Natürlich erfolgreich: Sogleich schwenkt die erregte Menge zu ihm um und fliegen ihm die Herzen zu. So war es schon zu Beginn: Als wir Kysers Luther das erste Mal ansichtig werden: als er als bei einem Heimatbesuch als frischgebackener Magister das Klassenzimmer seiner früheren Lateinschule betritt und mit seiner Präsenz sogleich alle Knaben in Bann schlägt. Vom Studenten der Jurisprudenz, zum Mönch, zum Junker Jörg auf der Wartburg und schließlich zum „Ritter ohne Fehl und Tadel“ – das ist die Lebensspanne, die unser Film umgreift. Hans Kysers Luther durchschreitet sie geradlinig, auf einem entschieden heroischen Weg.

Ein zeitgenössischer Kritiker prognostizierte denn auch: Kysers Film wird „als sozusagen offizieller Lutherfilm der protestantischen Gemeinde ihr Heldenbild vorführen.“

Wegen dieser primären Zielgruppe kann der Film auch einige Kenntnisse über Luthers Biographie voraussetzen. So muss man etwa wissen, dass es Soldaten von Kurfürst Friedrich dem Weisen sind, die den Reformator nach Verhängung der Reichsacht nur zum Schein gefangen nehmen, um ihn auf die Wartburg in Sicherheit zu bringen. Denn sonst ist unverständlich, wie ihn gleich die nächste Einstellung nach der Gefangennahme am Schreibtisch bei der Bibelübersetzung zeigen kann.

Blickt man auf religiöse Filme katholischer Provenienz dann wird man sich bei „Luther“ an den Heiligenfilm erinnern, insbesondere an frühe Franziskusfilme. Wie der Heilige aus Assisi vollzieht Luther eine radikale Lebenswende, hat wiederholt Visionen und beginnt in der Rückbesinnung auf die Heilige Schrift seinen Weg der

Erneuerung. Doch anders als dem ebenfalls revolutionären Franziskus wird Luther dafür in der katholischen Kirche kein Raum gelassen. Mit dem bei Kyser in ‚klassischer‘ Manier inszenierten Thesenanschlag beginnt einerseits die von Rom forcierte Ausgrenzung Luthers, aber zugleich, so zeigt es der Film, beginnt auch die überschäumende Verehrung durch das Volk. Aus dem heiligmäßigen Erneuerer wird in den Augen seiner Anhänger eine geradezu messianische Gestalt. Kysers Zwischentitel nach dem Thesenanschlag künden davon: Einer sagt „Er ist da, der das Werk tun wird“; ein anderer ergänzt: „Das Wort ist gesprochen, *die Zeit ist erfüllt*“ – in deutlicher Anlehnung an den sogenannten „messianischen Heroldsruf“ im Markusevangelium, mit dem Jesus nach den vierzig Tagen in der Wüste sein öffentliches Wirken beginnt. Und Jesu allererste Worte sind: „Die Zeit ist erfüllt!“

Und wenn Kyser am Ende der Sequenz um die standhafte Verweigerung des Widerrufs auf dem Reichstag zu Worms seinen Luther bekunden lässt: „Ich bin hindurch“, dann spielt das auf das „Es ist vollbracht“ in der Passionsgeschichte des Johannesevangeliums an.

Durch solche Momente wird Luther zum Modell einer tiefgreifenden Christusnachfolge. In dieser Spur bewegt sich streckenweise auch der sehr erfolgreiche Lutherfilm von Eric Till aus dem Jahre 2003, der heute auch sehr gerne im katholischen Religionsunterricht eingesetzt wird. Was Eric Tills „Luther“ entschieden vermeidet, ist jedoch die starke Betonung des Deutschtums, die Luther und seine Bewegung seitens Hans Kyser erfährt. In Frontstellung zu Rom kann einer der Anhänger Luthers programmatisch sagen: „Schreibt der Papst mit einem lateinischen Gänsekiel, wird unser Luther mit seiner deutschen Adlerfeder antworten!“

Ja, nicht nur der Papst, sondern die katholische Kirche überhaupt, kommt fast ausnahmslos sehr schlecht weg bei Kyser. Der Papst wird nur einmal, gelegentlich der Rom-Wallfahrt Luthers, auf seinem von Pfauenfächern begleiteten Thron durchs Bild getragen, als Teil eines grotesk pompösen Aufzugs, der vom Geist der Botschaft Jesu den denkbar weitesten Abstand hat. Und verständlich ist auch, dass die unsägliche Ablasspraxis, dieser von Johann Tetzel angeheizte Jahrmarkt des Freikaufs von Sündenstrafen, als abstoßendes Geschehen inszeniert ist. Der Film setzt das alles mit Verve ins Bild, aber man müsste als Katholik schon völlig geschichtsblind sein, wenn man daran Anstoß nehmen wollte.

Heftig Anstoß nahmen freilich nach der Uraufführung von Kysers Film viele Vertreter der katholischen Kirche, vor allem im Rheinland und in Bayern. In Bayern schaltete sich sogar die Bayerische Staatsregierung ein und stellte im Februar 1928 bei der Oberprüfstelle in Berlin einen Antrag auf Verbot des Films im Reichsgebiet, zumindest aber in Bayern. Der Film sei ein „Tendenzfilm“, der den katholischen Glauben „verächtlich“ mache und die katholische Bevölkerung verletze. Er sei deshalb geeignet, den „konfessionellen Frieden“ und damit am Ende auch die öffentliche Ordnung zu gefährden. Im März 1928 wies die Oberprüfstelle diesen weitgehenden Verbotsantrag ab und betonte die Kunstfreiheit, die auch diesem „Bekenntnisfilm“, wie sie ihn einstufte, zuzubilligen sei. Es dürfe dem Film „nicht zum Vorwurf gemacht werden, dass er seinen Held in vollem Glanz seiner Erscheinung und seinem Heldentum zeigt.“ Gleichwohl folgte die Prüfstelle dem Bayerischen Antrag insofern, als sie ergänzend zu den ca. zwanzig Schnittaufgaben bereits vor der ersten Freigabe des Films, nun nochmals ebenso viele Tilgungen von Zwischentiteln und Szenenteilen auferlegte.

Nicht allein die Vorgänge um die Zulassung des Films machen diesen zu einem hoch interessanten Zeitdokument. Auch aus heutiger Sicht kann man zwar nachvollziehen, dass sich *damals* viele Katholiken über den Film empörten. Es war ein anderes Rom, war eine andere katholische Kirche. Inzwischen bekennt sich die katholische Kirche offen zu ihren Irrwegen und zu der Schuld, die sie in ihrer Geschichte auf sich geladen hat. Anders als früher werden sich Katholiken nicht mehr darüber empören, dass ihnen im Abspann des Films – zu den imaginativ vergegenwärtigen Klängen des „Eine feste Burg ist unser Herr“ – nochmals einige der größten Verbrechen der katholischen Kirche vor Augen gestellt werden.

Im Wissen um die eigene Schuldgeschichte können wir Katholiken heute in ökumenischem Geist das Jubiläum der Reformation mitfeiern und den großen Reformator in Ehren halten. Ihn, der den erstarrten Glauben wieder in Bewegung gebracht und damit auch in der katholischen Kirche längst überfällige Reformen angestoßen hat.

Martin Luther war, wie wir alle wissen, keineswegs ein ‚Ritter ohne Fehl und Tadel‘ – aber er hat fraglos Großes geleistet und Großes bewirkt. Dieses Große will Kysers Film rühmen.